Susanne Dubs

Erweiterung und Totalsanierung der Heilpädagogischen Tagesschule Biel

Partizipative Integration im Entwurfs- und Gestaltungsprozess

Zusammenfassung

Bei der Erweiterung und Totalsanierung der Heilpädagogischen Tagesschule Biel wurden die Schülerinnen und Schüler mit Beeinträchtigung in den Entwurfs- und Gestaltungsprozess einbezogen. Ziel war nebst dieser Partizipation, dass sich die Kinder im neu eröffneten Gebäude wieder zu Hause fühlen. Im Rahmen dieses Projekts wurde vom Konzept bis zur Ausführung interdisziplinär zusammengearbeitet. In einzelnen Workshops konnten die Kinder viele spannende Erfahrungen sammeln. Aus dieser Mitwirkung ergaben sich Erkenntnisse, die in die Gestaltung der Schule einflossen.

Résumé

L'agrandissement et la rénovation complète de l'École de pédagogie curative de Bienne a été l'occasion d'impliquer les élèves en situation de handicap dans les démarches de conception et d'aménagement, afin qu'ils se sentent aussi chez eux dans le nouveau bâtiment. Ce projet a fait l'objet d'une collaboration interdisciplinaire depuis la conception jusqu'à la réalisation. Les enfants ont pu faire de nombreuses expériences palpitantes dans le cadre de divers ateliers. Les connaissances tirées de cette participation ont ensuite pu être mises à profit dans la conception de l'école.

Einleitung

Die Heilpädagogische Tagesschule Biel[1] ist eine Sonderschule für Kinder mit geistiger und / oder körperlicher Behinderung im Alter von 4 bis 18 Jahren. Mit 116 Kindern zählt sie zu den drei grössten Sonderschulen im Kanton Bern. Sie ist die einzige zweisprachige Sonderschule.

Das Schulhaus aus dem Jahr 1974 wurde damals durch die Architekten Andry und Habermann in Zusammenarbeit mit dem deutschen Pädagogen Hugo Kükelhaus entworfen. Es wurde das «organologische Bauen» proklamiert, basierend auf einem Sechseck-System für Grundriss und Innenraum-Gestaltung. Diese Ausprägung wird heute als selten eingestuft und steht daher unter dem Schutz der Denkmalpflege. Das Ziel bei der Neugestaltung war, den Geist dieser strukturalistischen Architektur zu erhalten. In interdisziplinärer Zusammenarbeit haben die *bauzeit architekten*[2] aus Biel und ich als Designerin das Vorprojekt, den Umbau sowie die Erweiterungen realisiert.

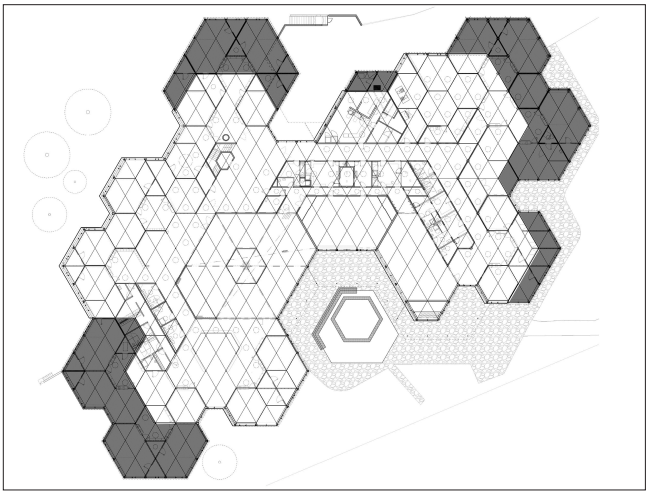
Partizipation der Kinder

Die konventionelle Bildsprache aus der Heilpädagogik sowie die von den Lehrpersonen eigens entwickelten visuellen Systeme, die den Alltag der Kinder erleichtern sollen, waren für mich Aspekte, die in die konzeptionelle Arbeit einbezogen werden sollten.

Und natürlich versuchte ich herauszufinden, mit welchen tagtäglichen Herausforderungen sich die Kinder auseinanderzusetzen haben. Mir fiel auf, dass die Aufmerksamkeit der Kinder im Unterricht nur für sehr kurze Zeit besteht. Sie lernen mit viel Geduld, sich mit unterschiedlichen Hilfestellungen immer wieder neu zu fokussie-

[1] www.hptepc.ch/schule

[2] www.bauzeit.com



© YVES ANDRÉ

© BAUZEIT ARCHITEKTEN

ren. Auch die besondere Fähigkeit, sich anhand ganz unauffälliger Details im provisorischen Gebäude der Schule ausserordentlich schnell zu orientieren, war für mich eine Überraschung.

Im Lauf der Besuchstage wuchs der Wunsch, die Kinder in den Gestaltungsprozess einzubeziehen – sie sollten die Umtriebe durch die Gebäudesanierung nachvollziehen können und sich später im neu eröffneten Gebäude an das ehemalige Schulgebäude erinnern und sich wieder zu Hause fühlen.

Die Kinder sollten die Möglichkeit erhalten, ihre Wahrnehmung verschiedener Themen für die spätere konzeptionelle Gestaltung von Boden, Wänden, Vorhängen, Umgebung, Spiel und Erholung, Signaletik und Orientierung in Alltag und Arbeit mit spielerischen Gestaltungsübungen einzubringen. Die Arbeitsblätter, pro Thema eine Zusammenstellung von Impulsen in Text und Bild, dienten als Grundlage für die Planung der Projektwoche, an der alle – Schülerinnen und Schüler, Therapeutinnen und Therapeuten sowie Lehrpersonen – teilnehmen wollten. Die Schule verwandelte sich in ein riesiges Atelier mit grossen Arbeitsflächen, abgedunkelten Nischen oder leergeräumtem Saal. Räume wurden mit unterschiedlichen Materialien und Objekten aus dem Alltag gefüllt, die Geräusche erzeugen oder zu Bauten anregen sollten.

© SUSANNE DUBS

Im Turnus besuchten die Kinder täglich einen anderen Workshop. Zusammen mit den Lehrpersonen erprobten sie die Wirkung von farbigem Licht, laborierten mit Klang und Wasser, erarbeiteten bunte Patchworks und Collagen mit Fundstücken aus der Natur, erkundeten Materialien mit verschlossenen Augen oder liessen sich von den Lehrpersonen Phänomene der Wahrnehmung vorführen. Es entstand eine verblüffende Vielfalt an Labor-Situationen.

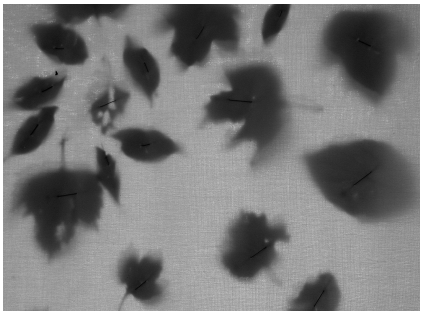
© SUSANNE DUBS

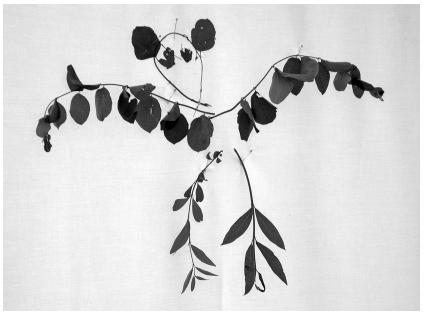
Bei der Gestaltung des *Bodens* fand ich als Sinnbild das Thema Dorfplatz, denn der Grundriss des Gebäudes bietet vor den Klassenräumen einen Bereich für Begegnung und Garderobe. In der Aufgabe stellte ich Fragen wie: «Aus welchen Materialien bestehen Böden, wie erlebe ich die verschiedenen Beläge oder wozu kann man Boden nutzen?» Im Workshop nahmen die Kinder mit verbundenen Augen verschiedene Materialien mit den Füssen wahr. Anschliessend montierten die Kinder Bilder zu ihren Wahrnehmungen mit vorgefundenen Dingen aus dem Alltag – Phantasien zu Wegen und Orten.

© SUSANNE DUBS

© SUSANNE DUBS

Die Aufgabe *Vorhang* ergab eine grosse «Projektionsfläche» – er schützt vor Einsichten oder dient als Blendschutz. Schattenspiele, verschiedene Techniken mit Stoff im Textilatelier oder klasseneigene Phantasien in Bildern boten sich für Entwürfe an. Eine Gruppe von Kindern im Textilatelier erarbeitete grossflächige Montagen mit Pflanzen auf weissem Stoff, die Schattenspiele oder Figuren darstellten. Eine weitere Gruppe zeichnete Begegnungen im Wald oder versuchte mit Stoffresten, Muster mit unterschiedlichen Farbwelten oder Techniken aus der Stoffproduktion für Vorhänge zu entwerfen.


© SUSANNE DUBS

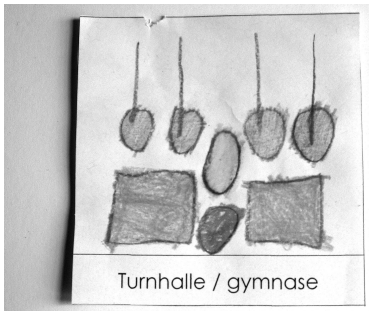

© SUSANNE DUBS

Auch die *Umgebung* der Schule wurde als Gestaltungs-Spielraum in Betracht gezogen. Wasser, Bodenbeläge, Garten, Installationen, Klang, Licht, und Spiegelung fingierten als Erlebniswelten für Spiel, Erholung oder Austoben. Wie sollte die nahe Umgebung der Schule aussehen, damit die Pausen optimale Ablenkung und Erholung

bieten? Die Ateliers wurden mit allerlei Material aus dem Alltag ausgestattet – grosse und kleine Gefässe, Fahrradpumpen, Schläuche, Rohre, vielerlei Bretter, Räder, Kisten – die Lehrerinnen und Lehrer schleppten, die Kinder durften ausprobieren.

Die *Signaletik* sollte aus Zeichen zu Alltag und Arbeit entwickelt werden. Zeit, Rhythmus, Planung, Schule, Freizeit, Ordnungen, Ämtli oder Arbeit in der Werkstatt sind ein kleiner Ausschnitt der unzähligen Themen der Bereiche im Haus, die eine Bezeichnung erhalten sollten. Das Thema Signaletik wurde den Kindern zunächst erklärt: Eine kleine Inszenierung im Saal brachte den Kindern das Thema näher: Ein Lehrer spielte einen Mitarbeiter der Signal AG, der bemüht war, den Verkehr optimal mit Wegweisern und Zeichen zu regeln. Die zweite Figur, ein Clown, suchte verzweifelt nach dem stillen Örtchen.

An der Wand vor dem Saal waren die Themen, wofür man Zeichen suchte, notiert. Auch hier gingen die Kinder gruppenweise ans Werk.



© SUSANNE DUBS

Die Signaletik basiert heute auf dem System Boardmaker und wurde in Farbkonzept und Beschriftungen integriert.

© SUSANNE DUBS

Erste Entwürfe und Entscheidungen nach den Workshops

Meine Vorstellung, dass ich mit den Kindern nach den Workshops weiterarbeiten würde, zeigte sich als völlig unrealistisch. Die Tage an der Tagesschule sind präzis getaktet und müssen den Kindern einen sicheren, möglichst gewohnten Rahmen bieten.

Daher machte ich mich an erste Skizzen mit einer Auswahl von favorisierten Arbeiten der Kinder, um der Bauherrschaft und den Architekten die Ansätze zur Weiterentwicklung anhand der Ergebnisse aus den Workshops präsentieren zu können. Diese Synthesen boten die Möglichkeit, zwischen allen Entscheidungsträgern zu vermitteln und präzise Argumente für oder gegen die einzelnen Entwürfe zu finden.

Beim Thema *Boden* stellte sich heraus, dass einerseits das Budget und andererseits der Zeitaufwand gegen eine Weiterbearbeitung sprachen. Die Zeichnungen der Kinder, die ich für die Gestaltung im *Sanitärbereich* oder für die *Signaletik* einsetzen wollte, führten zu einer längeren Diskussion: Am Ende kam man zum Schluss, dass man in sämtlichen Gestaltungsbereichen auf Kinderzeichnungen verzichten will. Kinderzeichnungen leben von der Unmittelbarkeit, werden täglich neu gefertigt, nicht im Be-

wusstsein von Kunst. Bringt man Kinderzeichnungen in künstlerischen Umsetzungen zur Anwendung, entsteht ein verfälschter Eindruck, die flüchtige Unmittelbarkeit fällt weg. Zudem sollte die *Signaletik* Piktogramme enthalten, die bereits im Schulbetrieb eingesetzt und von den Kindern wiedererkannt werden. Diese Bedingung sei sehr wichtig für die Kinder, denn neue Zeichen zu lernen, würde zu Krisen im Alltag führen. Das hiess für mich, das System «Boardmaker» als Grundlage zu studieren und mit diesen Zeichen neue Vorschläge zu entwickeln.

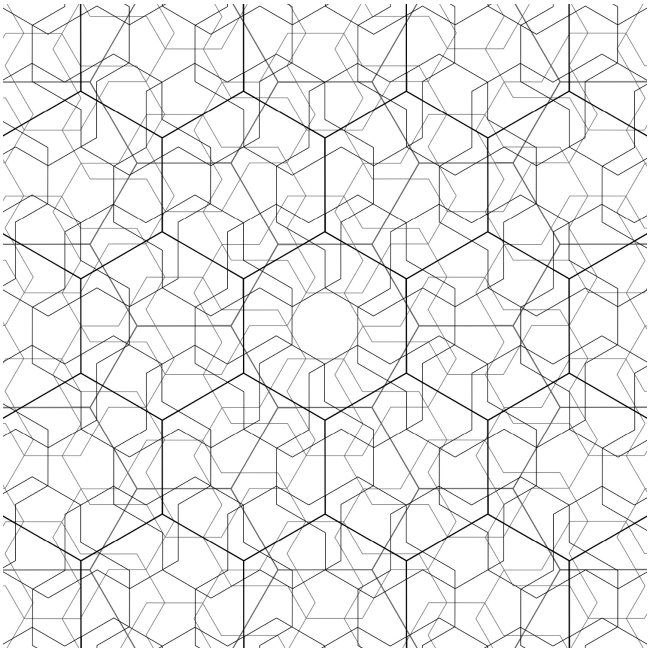
Für die *Vorhänge* wurde ein Muster aus den Workshops als Vorlage für weitere technische Abklärungen ausgewählt und zur Weiterentwicklung empfohlen. Das Vorhaben, die Vorhänge im Textilatelier der Schule zu produzieren, wurde von den zuständigen Lehrerinnen als unrealistisch gewertet. Aus Kostengründen und Zeitmangel wurde es ebenfalls verworfen.

Vorschläge für die Gestaltung der *Umgebung* wurden von der Bauherrschaft und den Architekten als eine Möglichkeit für die Zukunft betrachtet. Einzelne Ansätze könnte man in weiteren Workshops konkretisieren, um sie später mit den Kindern selber bauen zu können.

Auch bezüglich Bespielung der *Oberlichter* war man sich einig, dass die bisher erarbeiteten Prototypen in Zukunft schulintern weiterverfolgt und realisiert werden sollten. Der Workshop ermöglichte den Kindern und Lehrpersonen bezüglich Technik und Machbarkeit wertvolle erste Erfahrungen.

Nach der Präsentation im Gremium kamen wir nach sorgfältigem Studium der ersten Ergebnisse zur Auffassung, dass das gesamte Gestaltungskonzept in einem in sich geschlossenen und abstrakteren künstlerischen Erscheinungsbild resultieren soll.

Meine früheren Entwürfe zu Ornamenten mit gleichseitigen Dreiecken – das ursprüngliche Grundraster für die Architektur – sollten als eines der Elemente die Basis für das neue Erscheinungsbild legen. Die Beobachtung des sich stetigen Neu-Zentrierens und Fokussierens der Kinder wurde in der zweiten Entwurfsphase der Ornamentik zum Sinnbild – diese Bilder aus der Vielfalt an Formen von Grundrissen einzelner Räume und Erschliessungsbereiche, weisen nur im Zentrum eine klare Geometrie auf und fransen bis zum Rand immer mehr ins Chaos aus. Sie wurden als künstlerische Gestaltung bei Gläsern in der Architektur einerseits und als Elemente des *Corporate Designs* andererseits eingesetzt.



© SUSANNE DUBS

Beim gesamten Bau wurden «echte», weitestgehend natürliche Materialien gewählt, welche durch die Kinder auf verschiedenen Sinnesebenen (optisch, haptisch, akustisch usw.) erfahrbar sind, eine hohe Wertigkeit aufweisen, sehr beanspruchbar sind und schön altern. So auch im Innenausbau, welcher derselben Philosophie der Reduktion folgt und auf wenigen, «er-fassbaren» Materialien beruht: Eichenholz und Holzwerkstoffe im Zusammenspiel mit bestehenden Sichtbeton-Wänden und -Decken.

© YVES ANDRÉ

© YVES ANDRÉ

Einige Beobachtungen änderten den einen oder anderen gestalterischen Ansatz. Zunächst waren alle Türen in Holz geplant. Bei den Besuchen stellten wir fest, dass für die Kinder Ein- und Durchblicke in der Architektur nicht einfach nur Ablenkung sind, sondern eine weitere Möglichkeit der Orientierung und der Kommunikation bieten. Also wurde bei den Türen zu Gemeinschaftsräumen, Klassenzimmern oder Werkstätten Glas eingesetzt.

Schlussfolgerungen

Limiten bei Kosten- und Zeitaufwand liessen manchen Entwurf in der Schublade verschwinden. Ein Vorgang, der sich bei den meisten Gestaltungsaufgaben als Normalität erweist. Dennoch ist die Gesamtsanierung der Heilpädagogischen Tagesschule zu einem einzigartigen Ergebnis gekommen und gibt in Helligkeit und Sorgfalt unsere aussergewöhnliche Zusammenarbeit wieder.

Für Peter Bergmann, *bauzeit architekten,* war die Mitwirkung der Kinder sehr wichtig. Für ihn zeigte sich ein grosses Potenzial und es ergaben sich enorm viele neue Erkenntnisse aus den Begegnungen in den Workshops und im Alltag der Schule.

Die Idee, die Kinder an gestalterischen Lösungen partizipieren zu lassen, betrachte ich nach wie vor als sehr wertvoll. Für die Kinder zeigte sich die erhoffte Möglichkeit, einzelne kleine Dinge wiederzuerkennen, sich zu erinnern an die Zeit vor dem Umbau und Änderungen nachzuvollziehen.

Für die Lehrpersonen waren die Workshops mit einem enormen Aufwand verbunden und haben aus ihrer heutigen Sicht nicht die erwarteten Ergebnisse gebracht.

Für mich persönlich war das Projekt der Partizipation sehr lehrreich. Unerwartete Leichtigkeit, viel Kreativität und Humor in

den Begegnungen mit den Kindern konnten meine im Voraus gehegten Ängste und Zweifel auflösen. Einerseits zeigte sich, dass meine Vorstellungen zur Lernsituation der Kinder mit geistiger und/oder körperlicher Beeinträchtigung eine Fehleinschätzung waren. In der heutigen Zeit kann ein solcher Schulbetrieb nur heilpädagogisch und therapeutisch geschulten Menschen vorenthalten sein. Andererseits denke ich, dass Begegnungen mit Aussenstehenden in der Schule neue Impulse bringen können und den Lehrenden und Therapierenden die Möglichkeit zur erweiterten Reflexion eigener Fragestellungen bieten können.

Besonders freut mich, dass einige Ideen der Workshops in einzelnen Ateliers weitergetragen und vielleicht sogar realisiert werden. Für die Zukunft der Heilpädagogischen Tagesschule darf eine Idee nicht verloren gehen: In regelmässigen Workshops sollten die Kinder und die Therapeuten die Gelegenheit finden, mit Künstlern auch aus visuellen oder dreidimensionalen Sparten neue Ansätze für Interventionen in Haus und Garten oder für Ausstellungen zu entwickeln. Ich finde es beeindruckend, welche Ausdruckskraft und Kreativität in den Kindern steckt. Auf diese Weise erzählen die Ergebnisse indirekt von den vielen Qualitäten dieser Schule und der alltäglichen Zusammenarbeit.

© YVES ANDRÉ

© YVES ANDRÉ

Ich möchte mich bei allen Beteiligten für die Möglichkeit bedanken, Ideen unvoreingenommen auszuprobieren und wünsche allen für die Zukunft weiterhin diese bewundernswerte Kraft und den unglaublichen Einfallsreichtum, den ich in dieser Zusammenarbeit erleben durfte. Ich hoffe, auch wenn einige der Entwürfe scheinbar verschwunden sind, neue Impulse eingebracht zu haben.

Susanne Dubs, Designerin FH
Hauptstrasse 226
2532 Magglingen
s.dubs@goldnet.ch
www.susanne-dubs.ch